

Gewerkschaftsinternationale und Konjunkturzyklus

Autor(en): **K.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1947)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewerkschaftsinternationale und Konjunkturzyklus

«Gouverner c'est prévoir.» Dieses französische Wort gilt nicht nur für die Regierungen. Die Maxime ist auf jede größere Körperschaft, auf jede gesellschaftliche Vereinigung anzuwenden. Ganz gewiß also auch auf eine gesellschaftliche Kampforganisation der Arbeiter, wie sie die Gewerkschaft und Gewerkschaftsbewegung darstellt. Allgemein gefaßt, ist es die Aufgabe einer Gewerkschaft, für ihre Mitglieder den größtmöglichen Anteil am Sozialprodukt zu sichern. Die ökonomischen Wandlungen der Gesellschaft bedingen Wandlung auch der zu verwendenden Mittel wie der unmittelbaren Zielsetzung. So ist zum Beispiel, im Verfolg der *ursprünglichen* Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung, die *Änderung der Gesamtstruktur der Gesellschaft* in Richtung auf die *wirtschaftliche* Demokratie zu einer Notwendigkeit geworden. Aber ob es sich um näherliegende oder weiterspannte Aufgaben handelt, um sie erfolgreich durchführen zu können, müssen die jeweilig günstigen oder ungünstigen Kampfbedingungen *im voraus* bekannt sein, soweit sie sich vorausberechnen und bestimmen lassen.

Eine solche Möglichkeit bietet der Arbeiterbewegung im ganzen und der Gewerkschaftsbewegung im besondern die bekannte Tatsache des *industriellen Zyklus* (Marx), oder wie man heute meist sagt: des *Konjunkturzyklus* der kapitalistischen Wirtschaft. Aber dieses so zweckmäßigen Mittels der Erkenntnis und strategischen Voraussicht und Vorsorge hat sich die Gewerkschaftsbewegung bis anhin zu ihrem eigenen Schaden kaum zunutze gemacht. Das ist das Ergebnis einer Untersuchung, die M. Zwalf in einer von «The Railway Review» veröffentlichten Artikelserie niederlegt.

Die *enge Verbindung zwischen Gewerkschaftsbewegung und Konjunkturzyklus* wurde deutlich offenbar in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Die Gewerkschaftsbewegung wuchs in England in der 1829 beginnenden und 1836 zu Ende gehenden Prosperitätsperiode.

«In der darauffolgenden, lang dauernden Depressionsperiode, welche alles, was die Arbeiter an Widerstandskraft gewonnen haben mochten, unterminierte, konnten die Gewerkschaften sich nicht behaupten. Aber diese Erfahrung führte zur Geburt der *Idee einer internationalen Gewerkschaftsbewegung* insofern, als sie William Lovett, der in der Londoner Arbeiter-Assoziation eine so große Rolle spielte, zur Erkenntnis von der Wünschbarkeit einer *internationalen Aktion* der Arbeiter brachte. Er richtete an die Arbeiter anderer Länder den Ruf, sich in einer internationalen Front gegen die Unterdrücker zu vereinigen, die er bereits als vereinigt ansah.»

Diese Idee führte praktisch – in der Zeit der langen kapitalistischen Aufschwungsperiode – zur Gründung der *Ersten Internationale*, die zwischen wirtschaftlicher und politischer Bewegung noch keinen Unterschied machte. Auf ihrem Kongreß von 1869 faßte sie allerdings bereits die *Gründung einer Gewerkschaftsinternationale* ins Auge. Aber die bald einsetzende lange Krisenperiode der siebziger und achtziger Jahre ließ diese Absicht nicht zur Ausführung kommen.

Die folgenden Jahre und Jahrzehnte lassen wieder deutlich erkennen, daß Aufstieg und Niedergang der Gewerkschaftsbewegung eng der kapitalistischen Kon-

junkturkurve folgen. Von 1908 an profitierte die *internationale Gewerkschaftsbewegung*, deren erstes Sekretariat seit 1901 funktionierte, von der beständigen Konjunkturperiode. Die Mitgliederzahl stieg von etwa 4 Millionen im Jahre 1908 auf fast 8 Millionen Ende 1913, verteilt auf 19 angeschlossene nationale Gewerkschaftszentralen. Der *Krise*, die dann auszubrechen drohte, wurde von der kapitalistischen Welt durch *Ausweichen in den ersten Weltkrieg* begegnet. So verlor die internationale Gewerkschaftsbewegung vor dem ersten Weltkrieg, wie Zwalf sagt, die Chance, «konjunkturzyklus-bewußt» zu werden, und zwar in einer Zeit, «da sie die überragende Bedeutung dieses Bewußtseins als einer Voraussetzung zur Erfüllung ihrer Aufgabe, weltweiten Problemen erfolgreich zu begegnen, nicht mehr hätte ignorieren können».

Die schlimme Wirkung dieser – sagen wir – unfreiwillig «verpaßten Lehrzeit» zeigte sich nach der *Wiederbelebung der internationalen Gewerkschaftsbewegung* ab 1919. Die 1920 von Japan ausgehende Weltkrise wurde – von *Edo Fimmen* abgesehen – von den führenden Personen viel zu spät erkannt, und noch 1922, wie Zwalf behauptet, von *Léon Jouhaux* mißdeutet. Im Januar 1921 glaubte einer der Generalsekretäre des Internationalen Gewerkschaftsbundes, J. Oudegeest, noch den Beginn und die Ausbreitung der *Weltrevolution* zu sehen, während die kapitalistische Weltkrise bereits die Kraft der Arbeiter rasch unterhöhlte. 1922 kam es dann allerdings zur Proklamierung einer neuen Politik, aber, wie Zwalf betont, *ohne Bezugnahme auf das, was sie hervorgerufen*, nämlich den Konjunkturzyklus. Wäre man sich dessen bewußt gewesen, so hätte das nach Meinung von Zwalf geholfen, ihr eine andere Gestalt zu geben. In welcher Weise, sagt Zwalf allerdings nicht. Jedenfalls aber nimmt der Internationale Gewerkschaftsbund 1922 einen *frontalen Wechsel gegen das Kapital* und über dieses hinaus vor. Es handelt sich um die Einführung eines *neuen Elements* in das kapitalistische System, «in dem bisher ausschließlich *politische Demokratie* Geltung hatte», um die Einführung der «*sozialen und industriellen Demokratie*». Damals machte *Fimmen* den weitestreichenden Vorschlag, nämlich anstatt der nationalen Zentralen die *internationalen Gewerkschaftssekretariate* zu konstituierenden Elementen der allgemeinen internationalen Gewerkschaftsbewegung zu machen.

«Eine derartige Internationale hätte sich sicher eher veranlaßt gefühlt, dem Konjunkturzyklus und seinen Folgen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, als eine, deren einzelne Glieder die Wirkung des Auf und Ab der Weltwirtschaft nur indirekt, das heißt auf dem Wege über die Lage der nationalen Wirtschaft als Ganzes spüren.»

In einer knappen Einschaltung wirft Zwalf einen Blick auf die *von Moskau geführte internationale Gewerkschaftsbewegung* und ihr Verhältnis zur sogenannten Amsterdamer Internationale. Auch die Moskauer Internationale erkannte erst 1922, daß eine bevorstehende Weltrevolution bereits mit der Krise von 1920 ihr Ende gefunden hatte und der Kapitalismus in «eine Periode relativer Stabilisierung» eingetreten war. Die Rote Internationale proklamierte dann die *Einheitsfront* mit Amsterdam, die 1927, nachdem der Wendepunkt der Depression überschritten war, revidiert wurde. Doch auch die Rote Internationale zeigte so wenig vorausschauende Erkenntnis des Konjunkturzyklus, daß sie einer darauf gegründeten Politik ermangelte, so daß die 1929 begonnene Krise sie liquidierte.

Ihr ideologischer Gegenpol, die *American Federation of Labor*, stieß sich vor allem an der von Amsterdam vertretenen Idee der *Sozialisierung*; immerhin schlossen sich in der Depressionsperiode von 1924 bis 1927 zwölf amerikanische Verbände den entsprechenden internationalen Sekretariaten an. *Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs* half dann aber die mit der AFOL rivalisierende Gewerkschaftsgruppe des CIO (Congress of Industrial Organization) mit, die neue Gewerkschaftsinternationale, den *Weltgewerkschaftsbund*, zu gründen. Von der bevorstehenden ersten *Nachkriegs-Weltkrise* erwartet Zwalf eine «fundamentale Szenenänderung der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung», während sich nicht voraussehen lasse, welche Haltung zur Internationale sich daraus ergeben würde. Dies umso weniger, als der Weltgewerkschaftsbund den Folgen der Weltwirtschaftskrise die Stirn zu bieten habe und nicht nur seine Politik, sondern vielleicht auch seinen Aufbau ändern müsse.

Zwalf kommt nach dieser Einschaltung nochmals zurück auf die Haltung der Amsterdamer Internationale während der Depressionsperiode der zwanziger Jahre und ihre *völlige Inaktivität in der günstigen Aufschwungsperiode* nach 1926. Auch als schließlich die schwere Krise der dreißiger Jahre «realisiert» und die Forderung nach *Wirtschaftsplanung* aufgestellt wurde, geschah dies mit dem Zusatz: «unabhängig von der Frage, ob die Weltkrise permanent oder vorübergehend ist». Was Zwalf zu der folgenden kritischen Bemerkung veranlaßt:

«Das läuft auf die Erklärung hinaus: wir ziehen es vor, ohne eine Krisentheorie weiterzumachen, das heißt, wir führen unser Geschäft weiter wie bisher. Eine Antwort auf diese unentschiedene Frage bestimmt jedoch sehr weitgehend Umkreis, Charakter und Durchführbarkeit der Forderungen nach Wirtschaftsplanung.»

Aus seinem kurzen geschichtlichen Überblick zieht Zwalf *folgende Schlußbetrachtungen*: Die Gewerkschaftsbewegung ist in hohem Grade krisenzyklusempfindlich. Die Nichtbeachtung dieser zyklischen Bewegung ist eine wesentliche Ursache dafür, daß sie mit ihrer Politik hinter den Ereignissen nachhinkt, mehr noch, daß sie außerstande ist, die den Umständen entsprechende zweckmäßige Politik zu finden und zu führen. Da es darüber hinaus Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung – wie der Arbeiterbewegung überhaupt – ist, *bestimmend* und regulierend, auch *verhindernd* also, in den Gang der Ereignisse einzugreifen, muß sie, ähnlich wie die Geschäftswelt, den *Trend* der wirtschaftlichen Aktivität analysieren und laufend verfolgen, um rechtzeitig und an rechter Stelle den Hebel ansetzen zu können. *Gouverner c'est prévoir!*

In *praktisch-positiver Hinsicht* plädiert Zwalf für die Einrichtung «eines besondern *Wirtschaftsdepartements* des Sekretariats der Gewerkschaftsinternationale», das die für die Konjunkturbewegung maßgebenden existierenden Indizes und andere Anzeichen nutzbar zu machen habe, um der Gewerkschaftsbewegung die notwendige Einsicht in den vorausschaubaren Gang der weltwirtschaftlichen Entwicklung zu verschaffen. Die nationalen Gewerkschaftszentren, die den Allgemeinprospekt von sich aus zu prüfen nicht imstande sind, könnten so befähigt werden, die Auswirkungen auf die nationale Wirtschaft zu erkennen und sich dementsprechend darauf vorzubereiten. Der Einblick in das innere Getriebe würde den verantwortlichen Repräsentanten wesentlich helfen, wirklich *zu führen*, statt von unvorhergesehenen Ereignissen und Entwicklungen in Sackgassen getrieben zu werden, «aus

denen herauszukommen man nicht immer erwarten darf». Von einer besseren Erfüllung ihrer – wie wir hinzusetzen möchten: zugleich wirtschaftlichen *und* politischen – Aufgabe kann, wie Zwalf meint, die ganze Zukunft der internationalen Gewerkschaftsbewegung «mit allem, wofür sie eintritt», abhängen.

Die drohende Weltwirtschaftskrise und die *Möglichkeit* mindestens, daß man sie – diesmal mit Atombomben vielleicht – «aus der Welt zu schießen» versuchen wird, zwingt zur Beachtung der Mahnungen von Zwalf und . . . zu raschem, zweckbewußtem Handeln.

K. B.

Hinweise auf neue Bücher

Eduard Weckerle: Herman Greulich – ein Sohn des Volkes. 374 Seiten. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.

Unter der jungen Generation der schweizerischen Arbeiterschaft – es ist beschämend, diese Feststellung aussprechen zu müssen – begegnet man hin und wieder schon Leuten, die nicht wissen, wer Herman Greulich war, und geradezu erstaunt sind, ein umfangreiches Buch über ihn erscheinen zu sehen. Und doch sind seit dem Tode dieses hingebungsvollen, furchtlosen und einst so populären, ja verehrten Vorkämpfers der sozialistischen Bewegung kaum 22 Jahre vergangen. So wenig werden Tradition und historisches Wissen in den werktätigen Schichten gepflegt, daß die Erinnerung an einen Mann, wie «Papa Greulich» einer war, bereits nach zwei Jahrzehnten zu verblassen beginnt.

1942, als Greulichs Geburtstag zum 100. Male sich jährte, gab Genosse Nobs eine knappe Greulich-Biographie heraus, die, obwohl ihr Verfasser nur eine Skizze bieten wollte, heute noch lesenswert ist. Weckerle ehrt nun seinen Vorgänger, indem er als Titelbild seines umfangreicheren Werkes ein von Nobs mit Bleistift gezeichnetes Greulich-Porträt verwendet.

Weckerle, der der schweizerischen Arbeiterbewegung schon früher wohlgelungene Studien gewidmet hat (wir verweisen auf seine gediegene Schrift «Unser Kampf, Vom Werden und Wirken der Gewerkschaftsbewegung»), bewährt sich auch in der vorliegenden Greulich-Biographie als gründlicher Forscher und packend gestaltender Schriftsteller. Er versteht es, mit dem Ablauf eines arbeitsreichen, kämpferischen Menschenlebens die Haupterscheinungen der sozialen und politischen Entwicklung zu einem einheitlich wirkenden Bild der von Greulich erlebten Zeit zu verweben. Klug abgewogen sind Stoffauswahl und Disposition des Werkes, das zudem auch durch hohes Niveau und Gepflegtheit der sprachlichen Form das Wohlgefallen des Lesers gewinnt. Aus der Fülle des verwerteten Quellenmaterials führt Weckerle manch instruktives Zitat an, und im 40 Seiten starken Anhang bietet er Proben aus Greulichs Artikeln, Reden und Gedichten. Überdies bringt er uns durch zahlreiche Illustrationen (zeitgenössische Photographien, Karikaturen und Faksimiles) die Atmosphäre vergangener Jahrzehnte recht nahe.

Dürftig und nicht klar genug kamen uns in Weckerles Buch nur jene Abschnitte vor, in denen der Landesstreik des Jahres 1918 berührt wird. Im Verzeichnis der von Weckerle benützten Literatur vermissen wir das zweibändige stenographische Protokoll des Landesstreikprozesses. Wenn sich Weckerle entschließt, in einer wohl bald erscheinenden Neuauflage die Ausgangssituation und den Verlauf des Landesstreikes eingehender zu schildern, wird er einen Wunsch vieler Leser erfüllen, dessen Berechtigung nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Die Ausstattung, die die Büchergilde dieser Greulich-Biographie hat zuteil werden lassen, verdient Anerkennung. Der Satzspiegel wäre freilich noch schöner, wenn man die Petitschrift etwas weniger häufig verwendet hätte.

V. G.